

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 36 (1965)

Heft: 11

Nachruf: Einer Hausmutter zum Gedächtnis : Frau Elisabeth Anker-Gerber

Autor: Pauli-Wenger, M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dreimal 70 Jahre

Am 6. Oktober konnte Herr *Georges Brücher*, der Betreuer des Inseratenwesens im Fachblatt, bei bester Gesundheit seinen 70. Geburtstag feiern. Ihm folgte, ebenso rüstig, Herr *Dr. A. Stutz* nach, Inhaber der Buchdruckerei A. Stutz & Co., wo unser Fachblatt hergestellt wird; er tat am Tage darauf den Schritt ins achte Jahrzehnt. Beiden Herren entbietet der Redaktor im Namen der Fachblattleser einen herzlichen Glückwunsch!

Am 18. Oktober beging Frl. *Dr. Margrit Schlatter*, die frühere Vorsteherin der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, ihren 70. Geburtstag. Frl. P. Lotmar widmete der Jubilarin in der «Neuen Zürcher Zeitung» folgende Würdigung: «Frl. Dr. Schlatter stand während mehr als 25 Jahren als Rektorin der Schule für Soziale Arbeit Zürich vor, die unter ihrer Leitung einen grossen inneren und äusseren Ausbau erfuhr. Hunderte von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern trugen im Laufe der Jahre aus der Sozialen Frauenschule — wie die Schule früher hieß — ein gründliches Fachwissen in einem von ihrer Schulleiterin geprägten Geist in die Praxis. Durch diese ehemaligen Schülerinnen und Schüler hatte Frl. Dr. Schlatter wesentlichen Anteil am Ausbau und der Weiterentwicklung der sozialen Arbeit in der Schweiz. Ihr nüchterner Sinn für das Wesentliche, Geraadlinigkeit und Aufgeschlossenheit, verbunden mit warmer Anteilnahme am Ergehen der ehemaligen Schüler machten sie für viele zum geschätzten Ratgeber in beruflichen und persönlichen Fragen.

Das Urteil und die Mitarbeit der Jubilarin wurde in vollem Mass auch von einer weiteren Oeffentlichkeit gefordert. Am augenfälligsten wohl bewies sie ihr Organisationstalent beim Auftrag, die Wehrmännerfürsorge der Stadt Zürich bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges innerhalb kürzester Frist funktionieren zu lassen. Neuen Bestrebungen, deren Bedeutung sie frühzeitig erkannte, verhalf Frl. Dr. Schlatter unerschrocken zum Durchbruch, so beispielsweise dem internationalen Zusammenschluss der Schulen für Soziale Arbeit und dem Institut für Psychohygiene im Kindesalter in Zürich. Verschiedene soziale Institutionen beriefen sie in ihren Vorstand. Dem Schweizerischen Frauensekretariat des Bundes Schweizerischer Frauenvereine diente sie in einer schwierigen Phase einige Jahre als Präsidentin.

Vor ihrem Lebenswerk, der Schule für Soziale Arbeit Zürich, hatte Frl. Dr. Schlatter im Anschluss an das

Studium der Rechte als Jugendsekretärin des Bezirk Horgen und als erster weiblicher Jugendanwalt der Schweiz an der Aufbauarbeit des neu gegründeten kanalnen Jugendamtes teilgenommen. Pioniergeist und sachliches Anpacken der sich stellenden Aufgaben bewährten sich schon damals, prägten «ihre» Schule und nun auch ihren Ruhestand, den sie in frischer Lebendigkeit so gut meistert wie alles Bisherige.»

Einer Hausmutter zum Gedächtnis

Frau Elisabeth Anker-Gerber

Im schönen Dorfe Gerzensee wurde am 13. Oktober 1891 in einem heimeligen Bauernhause Elisabeth Gerber geboren. Sie war ein munteres, aufgewecktes Kind. Früh schon stieg in Liseli der Wunsch auf, Lehrerin zu werden, und sie durfte auch im April 1907 ins Seminar der Neuen Mädchenschule in Bern eintreten. Sie war eine stille, fleissige und gründlich arbeitende Seminaristin und machte nicht viel Wesen. Nach dem Patentexamen 1910 kam sie ins kleine Dörlein Gambach bei Rüschi, und nach zwei Jahren wurde sie als tüchtige Lehrerin in ihr Heimatdorf Gerzensee gewählt. Von dort holte sie 1920 Hans Anker aus Ins als Gattin nach Leissigen am Thunersee. Fünfzehn Jahre durften die beiden begabten Menschen an Leissigens Schulen wirken. Natürlich übergab man ihnen auch allerlei Aemter und Pflichten der Gemeinde. Dankbar gedenkt man dort oben noch heute des freundlichen Ehepaars und der treuen Arbeit.

Im Jahre 1935 kamen die beiden als Verwalterehepaar in das schweizerische Erziehungsheim Bächtelen in Wabern. Eine schwere Pflicht hatten sie sich auf ihre Schultern geladen, galt es doch dort an die 50 Zöglinge zu erziehen, Burschen aus schwierigsten Verhältnissen, Schwererziehbare und geistig und körperlich Behinderte. Auch hier zeigte ich Liseli Ankers vielseitige Begabung. Herr Prof. Dr. Kasser schrieb in seinem Abschiedsbrief an Herrn Anker: «Ihre Frau hat Sie nicht nur dorthin begleitet, sondern auch ergänzt und bereichert.» In den Jahresberichten der Bächtelen, die Frau Anker in klarer Weise verfasste, tat man einen Einblick in die grosse, viel Geduld und Güte erheischende Pflicht der Hausmutter. Umbauten erschwerten den Anfang sehr. Auch das Problem der Angestellten und Lehrmeister musste bewältigt werden.

In jeder Situation fand Herr Anker seine Gattin helfend und tragend und sorgend zur Seite, und immer ging sie mit bewunderungswürdiger Frische und Kraft durch ihre Tage. Als ehemalige Bauerntochter wusste sie auch in Feld und Garten Bescheid und war auch hier am rechten Platz. Frau Anker verfügte über ein grosses botanisches Wissen. Jede Pflanze, jeden Strauch kannte sie und konnte diese richtig einreihen. Wenn es galt, ihr Wissen zugunsten des Heims und der Zöglinge zu erweitern, scheute sie sich nicht, Kurse und Vorträge zu besuchen. Wie oft bewunderte ich die Vielseitigkeit der lieben Verstorbenen, ihr treffliches, gütes Urteil über ihre Anvertrauten, aber auch ihren gerechten, strengen Tadel.

Eindrücklich blieben mir die Weihnachtsfeiern, die Frau Anker in gediegener Art zu gestalten wusste. Unermüd-

Bitte beachten Sie die seit 1. Oktober geltende neue Adresse der Redaktion:

8224 Löhningen
Tel. (053) 6 91 50

Vom 1. bis 20. November 1965 ist der Redaktor im Militärdienst abwesend.

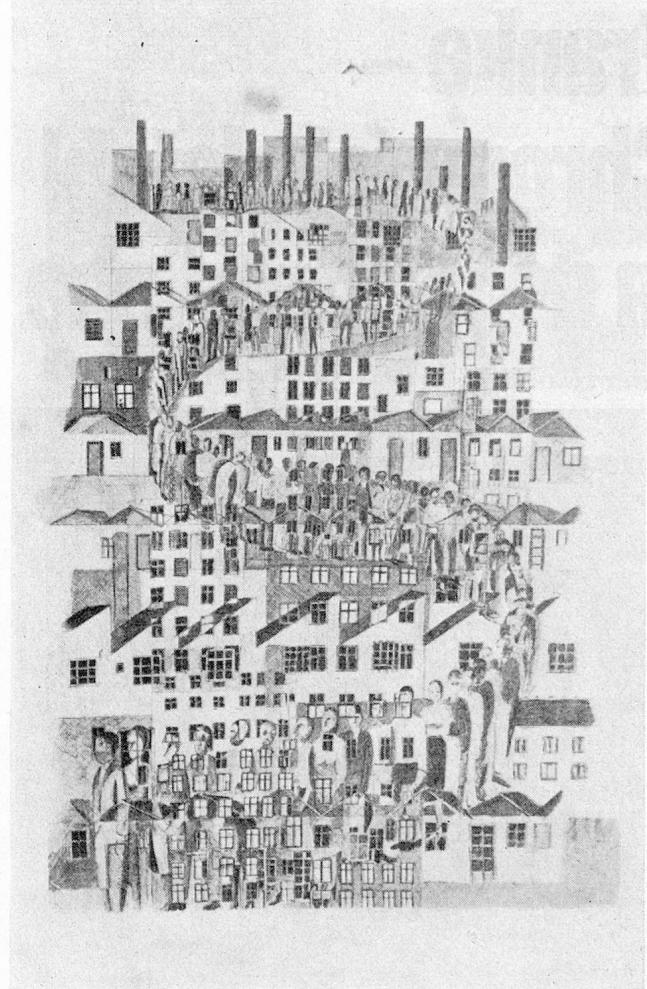
lich übte sie Krippenspiele und Lieder ein. Ueber Müdigkeit hörte ich Liseli nie klagen. Die Liebe zur anvertrauten Arbeit und die Freude, ihrem Manne eine stete Stütze sein zu dürfen, halfen ihr über die Klippen hinweg.

Im Jahre 1955 zog sich das Ehepaar Anker von seiner grossen Arbeit zurück. In Ins, dem Dorfe der Anker, baute es sich ein schönes Haus, um gemeinsam seine alten Tage zu verleben. Von dort wurden die beiden noch öfters als Stellvertreter in Heime gerufen. Dankbar freuten sie sich, immer noch in Lücken springen zu dürfen.

Dann kamen letztes Jahr Tage der Müdigkeit, der Schmerzen über Liseli. Auch da riss sie sich zusammen und gab nicht zu, dass sie leide. In ihrem kurzen Brieflein erwähnte sie ihr fortschreitendes Leiden nur kurz. «Ich fühle mich recht schwach», schrieb sie einige Wochen vor ihrem Tode. Als man hoffte, eine Operation könne ihr helfen, nahm sie auch dies tapfer auf sich, immer noch auf Heilung hoffend. Schwer waren die Tage der Schwäche nach der Operation, unendlich schwer für den Gatten, die Verwandten und Freunde, sie so leiden zu sehen.

Am 31. Juli trat dann der Tod erlösend an das Bett der Dulderin. Frau Anker, die kein Mensch von vielen Worten war, sprach wenig über Gott, doch wir wussten, wo sie all die Jahre ihrer grossen Arbeit die Kraft hernahm. Herr Pfarrer Geissbühler legte den 71. Psalm seiner Abschiedsrede im Krematorium zugrunde und schilderte in tiefschürfenden Worten das Leben der lieben Dahingegangenen. Ein mit reichen Gaben gesegnetes Menschenkind hat uns verlassen. Wir werden seiner stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

M. Pauli-Wenger



«Feierabend in der Stadt», Tuschezeichnung eines jungen Sträflings

Freizeitschaffen in der Strafanstalt

Ueber ein Wochenende dieses Sommers war in Regensdorf dem Publikum eine seltene Ausstellung zugänglich: Insassen der Strafanstalt gewährten einen Einblick in ihr Denken und Schaffen während der Freizeit. Weit über 100 Arbeiten standen unter dem Motto: Ein Hobby dient der Resozialisierung.

Bilder malen die Sträflinge, von mehr unbeholfenen, liebevollen Versuchen, minutiöser Fleissarbeit und getreuen Kopien bis zu solchen mit künstlerisch wertvoller Aussage: «Sohnsucht» heisst oft ein Bild, oder «Leben». Ein knapp 22jähriger, der vor Regensdorf keiner geregelten Arbeit nachging, malte in Oelfarbe einen «Clocard jun.» in ausgewogenen Farbtönen. Obschon er es nicht wahrhaben wolle, sei es dessen Selbstbildnis, sagte Lehrer-Fürsorger H. Gasser, der die Ausstellung organisiert hatte. Ein anderer junger Insasse schuf eindrucksvolle Tuschezeichnungen, die Begabung verraten. Eine Menschenschlange, die aus Fabriken nach Hause strömt, hatte den Titel «Feierabend in der Stadt». Es ist müssig zu fragen, ob sich dieser junge Sträfling wohl darnach sehne, auch wieder dazuzugehören ...

Ueberraschend exakte Lederarbeiten, wie Schmuckkassetten, Holzschatzeln mit Intarsienarbeit, Keramik, Schmiedeeisenarbeiten usw. haben andere Insassen als Hobby gewählt, während Amateurgärtner hübsche

Pflanzenarrangements herstellten und die Bäckerei mit kunstvoll geflochtenen Schaustücken aus Hefeteig aufwartete. Aus alten Schaltuhren und sonstigem Abfall baute ein Sträfling einen Unimog und ein Prachtsding von einem knallroten Rennwagen für seinen kleinen Buben zuhause. Einer, der mehr als sein halbes Leben in Anstalten verbrachte, bastelte während Jahren an einem Tirolerhaus, darum herum in winzigen Nachbildungen Mensch und Tier auf dem Bauernhof.

«Wir können rund zwei Drittel der Insassen zu einem Hobby ermuntern», sagte Lehrer Gasser, «wobei wir das Lesen auch darunter verstehen. Regensdorf hat eine Bibliothek mit 30 000 Bänden. Fragen, was man lesen soll, werden heutzutage weniger gestellt. Dank der Reklame des Buchhandels sind auch hier Bestsellertitel geläufig.

Wenn ein Sträfling beispielsweise malt, bezahlt er Farben und Rahmen selbst, wobei natürlich der Rahmen von anderen Insassen in der Schreinerei für wenig Geld gemacht wird. Eine Bastlerhobelbank wird gratis in die Zelle abgegeben.

Die einzige Gegenleistung dafür ist Wohlverhalten. — Amateurgärtner bekommen über die Saison eine kleine Landparzelle zum Bebauen. Die Produkte daraus gehören den Gefangenen persönlich.

Rosmarie Weiss, Zürich